

Deutsche Berg- und Hüttenarbeiter-Zeitung.

Verbandsorgan

Abonnements-Preis für Nichtmitglieder 30 Pf. pro Monat, 90 Pf. pro Quartal frei ins Haus. Durch die Post bezogen pro Monat 70 Pf., pro Quartal 2 Mark 10 Pf. Einzelne Nummern kosten 30 Pf.

Anzeigen kosten die fünfgepaltene Zeile des ersten Raums 20 Pf. bei 6 maliger Aufnahme 25 Prozent Rabatt. „ 12 „ „ 30 „ „ „ 24 „ „ „ 50 „ „ „

Redaktion, H. Hünninghaus, Druck und Verlag von Joh. Meier, (Druckerei Werdelmann) Gelsenkirchen.

Nro. 12

Gelsenkirchen, den 24. März 1894.

6. Jahrgang.

Aufruf!

Internationaler Bergarbeiter-Congress in Berlin.

Durch die Wahl der Stadt Berlin als Ort zur Abhaltung des diesjährigen internationalen Bergarbeitercongresses, ist den deutschen Bergleuten die besondere Aufgabe geworden, diesen in ihrer deutschen Heimath tagenden Congress nun auch glänzend zu würdigen und darum zahlreich mit Delegirten zu beschicken.

Wir richten im Interesse der internationalen Vereinigung, des Vordringens zum gemeinsamen Ziele, der Erlämpfung einer menschenwürdigen Lage und Stellung, die Aufforderung an alle deutschen Bergleute: Große öffentliche Bergarbeiterversammlungen abzuhalten, in denselben die internationalen Interessen der Bergarbeiter zu discutiren und die Delegirten für den nächsten Berliner Congress zu wählen.

Wir betonen: Die Deutschen müssen dieses Mal durch eine zahlreiche Delegation vertreten sein. Wir legen allen deutschen Kameraden es dringend ans Herz, die Bedeutung des Congresses nicht zu verkennen, zum eigenen Vortheil dazu beizutragen, dieselbe zu erhöhen, und so sich selbst, den Congress und die ausländischen Kameraden und Leidensgenossen gebührend zu würdigen. Jede Nachlässigkeit im Kampfe gegen die Ausbeutung hat einen Nachtheil zur Folge.

Schanzperre. *)

Und hat man die Sperre auch wieder verhängt, So hat sie uns doch nicht gedrückt und gezwängt, Es war ja die alte Schanzperre, Von früher uns allen bekannte.

Verhohlen schien sie und im Grabe gelegt, Doch hat man sie heimlich gehetzt und gepflegt, Man ließ sich die Mühe nicht verdriessen, Am uns die Säule zu schließen.

Zum Nichts drum zog man sie wiederum her, Nur leider erfüllte den Zweck sie nicht mehr, Zwar blieb uns die Schanze geschlossen, Doch das hat uns wenig verdrossen.

War frei doch und offen für alle der Saal, Den Guten zur Freude, den Böckern zur Qual, Es sprudelte wunter und heile Des Wissens, der Aufklärung Quelle.

So hat man uns auch mit Sperren geplagt, Wir haben bei Wasser gar fröhlich getagt, Und was wir in Anacht genommen, Ist trefflich zu Tage gekommen.

*) Zu unserm Erstaunen ersehen wir, daß im Amte Lindendahlhausen noch immer die Schanzperre-Manie grassirt. D. Red.

Ofergloden.

Der große Nazarener Jesus Christus starb für seine Idee den Kreuzestod und seit beinahe neunzehnhundert Jahren feiern die Anhänger seiner Lehre das Fest seiner Auferstehung vom Tode mit dem nöthigen Pomp, ohne es jedoch bis heute zu einer Verwirklichung der Ideale seines Meisters gebracht zu haben.

Welche Ansummen von Elend überall. Hunderttausende ja Millionen auf der einen Seite, ohne das zum Leben Nothwendigste, während auf der anderen Seite eine geringe Mehrzahl nicht weiß, was sie mit ihren Reichthümern anfangen soll. Hier Hunger, Noth und Elend — Ueberfluß und Wohlleben dort.

Der Gegensatz zwischen Arm und Reich, die Kluft zwischen Besitzenden und Besitzlosen wird immer größer, das Elend der Völker nimmt in erschreckender Weise zu.

Welche Gedanken mögen angesichts solcher Zustände in dem Proletarier, dem Enterbten aufsteigen!

Veröhnung, Nächstenliebe, Unterstützung der Mithseligen und Beladenen stellt der Stifter jener Lehre als höchste Ideale auf und die Verwirklichung auf ein besseres Jenseits ist fast das Einzige, was seine Nachfolger den Elenden und Behängten

bieten. Statt des Brodes reichen sie ihnen Steine. Wann wird endlich der Wunsch nach Erlösung in Erfüllung gehen? — Zweifellos dann, wenn die gesamte Menschheit zu der Erkenntniß gekommen sein wird, daß nicht im Glauben an unnatürliche, außerhalb der Menschheit liegende Mächte das Heil der Menschheit liegt, sondern im Menschen selbst.

Auch der große Nazarener lehrte die Menschen sich nicht allein auf übernatürliche Hilfe zu verlassen, sondern selbst Hand anzulegen um eine wahre Menschheit zu schaffen. Seine Idee von der Brüderlichkeit steht noch unverwirklicht da. Was Alles die Jahrhunderte in seinem Namen gesündigt und geschändet haben mögen, sein Bild strahlt rein auf uns herab; er war ein Menschenfreund von gewaltiger Liebe im Herzen, der auch den verachteten Proletarier an seinen Busen zog und zu ihm sprach: »Du bist mein Bruder, denn du bist ein Mensch.«

Nur dann wird die Menschheit frei aufstehen können, wenn diese Idee verkörpert, wenn die ganze Menschheit, geeint, ein neues höheres Dasein beginnt, geeint im Dienste alles Schönen und Guten, wenn die heutige Knechtschaft der allgemeinen Brüderlichkeit, im Sinne des größten Menschenfreundes, der je gelebt, Blay gemacht hat.

Wohl dem, der dieses erkannte, denn er sieht mit entzücktem Blicke das von allen Menschen ersehnte Paradies vor sich liegen; nur die Macht von der großen Idee reißt ihn heraus aus den Qualen eines freudlosen Daseins, stählt seine Sehnen zu rüstigem Schaffen im edlen Wettkampfe mit gleichstrebenden Genossen.

Das ist es gerade, was die Sozialdemokratie stark und siegesmüthig macht, daß sie nicht nur mit ewig unwandelbaren Naturgesetzen, sondern auch mit Herz und Gemüth im Bunde kämpft. Gleich dem verachteten Nazarener, der durch die Macht seiner Idee von der Brüderlichkeit aller Menschen die Welt besiegte, wird sie ihren Siegeslauf fortsetzen, bis die Stube der wahren Erlösung geschlagen hat, bis alle Menschen Brüder im wahren Sinne des Wortes geworden, bis Freiheit und Wohlfahrt Gemeingut aller derer sind, die Menschenantlitze tragen.

Uns alle, die wir den großen Gedanken der Brüderlichkeit, der echten, wahren Menschenliebe im Herzen tragen, wie ihn Christus in sich trug, ruft sein Gedächtniß die Mahnung zu unentwegt festzuhalten an unseren Idealen, selbst wenn unser Weg auf ein neues Golgatha führen sollte.

Entbehrungslöhne.

Dem »Handelsblatt der Nationalzeitung« vom 7. d. Mts. entnehmen wir folgende Notizen über die Gelsenkirchener Bergwerks-Actien-Gesellschaft aus dem Jahre 1893.

Einnahmen.		Mark
Aus der Kohlenförderung		5,569,121
Nebeneinnahmen		27,968
Bankier- und Effekten-Zinsen		184,773
Miete		41,432
Hingofenbetrieb		50,763
Brickbetrieb		7,164
Soalbadbetrieb		6,502
Gasanstalt Erin		5,566
Außergewöhnl. Einnahmen		50,287
Diverses		7,443
Vortrag		483,804
	Summa	6,434,723
Ausgaben.		Mark
Essentielle Löhne		1,279,793
Zinsen und Provisionen		533,189
Allgemeine Unkosten		197,869
Bergschäden		184,788
Diverse Unterstützungen		17,379
Abreibungen auf Anlage-Gonti		1,552,817
Abreibungen auf Amortisationsconten für		
Leihverlust und Unkosten der neuen An-		182,365
leihe (12 Mill.)		
Reservefond für schwebende Verbindlichkeiten		282,441
Tantiemen an den Aufsichtsrath		44,082
	Summa	4,274,723

Reingewinn 2,160,000 Mark, oder gleich 60% Dividende, welche an den Actionären vertheilt sind.

Der Betrieb war abgesehen von einer Strikebewegung zu Anfang des Jahres, die sich auf 16 Tage und auf die Zechen »Bollern« und »Germania« erstreckte, ein geregelter.

Es betrug	die Förderung		die Selbstkosten	
	in Tonnen	1892	1893	1892
auf Zeche	1893	1892	1893	1892
Elbe und Alma	930 765	937 664	5,84	5,94
Stein und Hardenberg	523 174	503 324	4,74	5,06
Erin	445 737	437 152	5,38	5,94
Ganja	206 637	198 339	5,50	5,77
Bollern	294 661	273 676	5,70	5,81
Germania	525 776	514 417	4,48	5,89

Die Gesamtförderung betrug 2926750 Tonnen oder arbeitsmäßig in 297 Arbeitstagen 9854,375 To. Der Absatz betrug 2807197 To., der Gesamtabsatz einschließlich desjenigen der Bochumer Bergwerks-Gesellschaft und der Gewerkschaft Monopol 3166421 To. oder arbeitsmäßig 10590 To. (Die Beteiligung bei der Gewerkschaft Monopol von 958 Nutzen brachte keinen Gewinn, es wurde vielmehr eine Zuzufuhr von 1000 Mt. pr. Kuxe für Neubauten eingezogen.) Die Verkaufspreise stellten sich wie folgt:

	Rhein-	Harde-	ber-	Stein	Erin	Ganja	Zollern	Germania
1892 Mt.	9,16	9,01	8,00	7,82	7,77	7,11	7,93	8,01
1893	7,69	7,82	7,07	6,53	6,61	6,03	6,53	6,57

Der Bericht bemerkt dazu: »Wenn schon es gelang, unsere wiederum gesteigerte Förderung voll abzusetzen, so zeigen doch die Preise in obiger Tabelle einen scharfen Rückgang gegen das Vorjahr und geben ein sprechendes Bild des Einflusses, den der allgemeine wirtschaftliche Rückgang auf unsere Industrie ausgeübt hat; und doch muß man sagen, daß dieser Rückgang ein noch gewaltiger und für viele unbedingt vernichtender gewesen sein würde, wenn das Zustandekommen des Kohlenyndikats demselben nicht einen gewissen Halt geboten hätte. Schon unter dem Einfluß der Möglichkeit dieser Verkaufsvereinigung sind die meisten Jahresabschlüsse für 1893/94 vor dem 1. März 1893 zu Stande gekommen, und wurde dadurch eine einigermaßen feste Preislage auf allerdings recht niedrigem Niveau geschaffen, die jedoch wenigstens einen allgemeinen weiteren Preisrückgang verhinderte, andererseits das Syndikat aber auch nach Beginn seiner Thätigkeit in seinen auf Erzielung angemessener Verkaufspreise gerichteten Bestrebungen leider vorläufig lahm legte. In dieser Richtung wird erst nach Ablauf der meisten Verträge, im Laufe dieses Jahres, die Erzielung praktischer Erfolge möglich sein; die Vertriebsergebnisse unserer Zechen aber weisen in harter Nothwendigkeit darauf hin, daß die Erzielung lebensfähiger Verkaufspreise dem Kohlenyndikats zur zwingenden Pflicht wird obson hieraus für die nächstjährigen Ertragnisse keine allzu großen Erwartungen entnommen werden dürfen, da die erhöhten Preise des Syndikats nur bei einem Theile der Förderung zur Anwendung gelangen werden. Die Gesamtausgaben für Neuanlagen betragen in 1893: auf Rhein-Elbe 337453 Mt., Alma 85179 Mt., Altmirter Stein 150483 Mt., Jüsst Hardenberg 314612 Mt., Erin 51522 Mt., Ganja 105064 Mt., Zollern 20163 Mt., Germania 1 254527 Mt., Germania 2 191833 Mt., zusammen 1420685 Mt. (Wir wollen hierzu nur bemerken, daß dieser Posten (etwas höher noch) unter den Ausgaben gestellt ist, da doch diese Anlagen als Vermögen der Besitzer sich darstellen, das später soweit wieder in Geld umgekehrt wird, als die Amortisationsabschreibungen es nicht bereits wieder zu Gelde gemacht haben.

Nimmt man solcherweise aus dem oben angegebenen Posten 1,500,000 Mark (dann bleiben ca. 53% zurück für Amortisation) zum Reingewinn; ferner aus dem ersten Ausgabe-posten die Steuern (keine Bergwerkssteuern), die darin enthalten sind; dazu die diversen Unterstützungen (? — ?) und die beiden letzten Ausgabe-Posten; alles Gelder, die einen Theil des gesamten Gewinnes darstellen, die man nur einweisen im Bewirtschaftungsvermögen (Wirtschaftsfond) läßt; so ergibt sich ein Gewinn von über 4 Millionen oder rund 11% Dividende. Den Creditoren 3200533 Mt. und an zu zahlenden Dividenden 2167146 Mark stehen in der Bilanz gegenüber Bankierguthaben 5224328 Mark, sonstige Debitoren 3667579 Mt., Kassa-Wechsel und Effekten 648362 Mt., zusammen 9558260 Mt. Die Bergbaugesellschaft Reueffen zahlt im verfloßenen Jahre 300% Dividende, das Jahr 1892 331%, das Jahr 1891 60%. So sieht der »scharfe Rückgang« aus.

Eine zeitgemäße Erinnerung.

Während kurz nach dem Streik im Mai 1889 die Enquete-Commissionen (Landräthe und Revierbeamten) ihre Aufgabe, so gut oder so schlecht es eben ging, vollzogen, kamen die einzelnen Fragen über die Verhältnisse, über welche man sich eine Kenntniß verschaffen wollte, auch an die Deffenlichkeit. Es wurden damals von mehreren in Vordergrunde der Bewegung stehenden Kameraden diese Fragen zusammengefaßt auf einem sog. Beschwerebogen; derselbe trug die Ueberschrift: Beschwerebogen gegen die Zeche (auszufüllen) und war eingetheilt in A Allgemeine und B Besondere (werden). Diese beiden Abtheilungen umfaßten zusammen 15 Bergwerdepunkte, die eine nähere Detaillirung, wie generelle Beschwere, nähere Beschreibung und Forderung in 47 Rubriken erfaßten. Die 15 Hauptpositionen waren: 1) Lohnfrage, 2) Schichtdauer, 3) Ueberschichten, 4) Gebührenträge, 5) Wagnenruhen, 6) Gewicht Förderwagen, 7) Füllhöfen, 8) Materialien, 9) Strafen, 10) Hausbrandlohlen, 11) Unternehmerrufen, 12) Wetterführung, 13) Holz- und Schienentransport, 14) Kauer, 15) Auslöhnungswette.

In diesen Beschwerebogen ist uns dasjenige Material aufbewahrt, auf welches sich die Enquete erstreckte, oder doch hätte erstrecken sollen.

Die Berggehebnelle vom 24. Juni 1892, zu welcher das Enquetematerial die Grundlage gebildet, umfaßt über 100 Absätze bez. Nummern und berührt (!) ziemlich alle Punkte. Aber welchen Werth für die Bergarbeiter die Novelle hat, geht aus den bereits mitgetheilten Worten des Mintziers von Verleßlich hervor, welche eine Befähigung durch die Ergebnisse der Untersuchung der Novelle von Dr. L. Verkauf finden. Der Letztere sagt, daß die Vorschriften obligatorischen Charakters — die allein nur was nützen können — gegenüber der fakultativen Inhalts, zur Bedeutungslosigkeit herabzinken.

Wir halten es für sehr zeitgemäß und erforderlich, den zuständigen gesetzgebenden Körperschaften das Verhältnis der Behandlung der hier angeführten 15 Punkte zu ihrer Schwere ins Gedächtnis zu rufen. Wer da meint, mit einer derartigen gezeigenden Maßnahme, welche die bekannt gewordenen tief einschneidenden ungebührlichen Maßregeln und empfindlichen Praktiken der Bergwerksunternehmer nur streifen, aber nicht abstellen, sei die Vergarbeitschaft einflusslos, verabschiedet, oder gar zufriedengestellt, der lebt in einem sträflichen Verstandesirrtum. — Die Gefahr und Schwere der Arbeit ist des Oxyers, das die Bergleute der Allgemeinheit Tag um Tag, Jahr um Jahr bringen, gerade genug! Dazu noch Ungerechtigkeiten zu ertragen, stets der Willkür der Besizer, der Entlassung und dem Hunger ausgeheilt zu sein, das ist mehr als die Bergleute gegenwärtigen Schicksals auf die Dauer zu ertragen vermögen. Denn schließlich ist immerhin dem »Schrecken ohne Ende« ein »Ende mit Schrecken« vorzuziehen.

Zum Achtstundentag.

Die Verfügung des englischen Arbeitsministeriums, die 8-stündige Arbeitszeit in Bergwerksbetrieben betreffend, ist nunmehr in Kraft getreten. Etwa 14.000 Arbeitern kommt diese Neuerung zu gute. Die Arbeiter gehen um 8 Uhr an die Arbeit und feiern eine Stunde für die Mahlzeit. Die Werkstätten schließen um 5^{1/2} Uhr. Sonntags arbeiten die Leute bis 12 Uhr 40 Minuten. Voraussichtlich wird der Achtstundentag aber in Kürze auch in den übrigen Bergwerksbetrieben eingeführt. Durch diese Maßregel werden selbstverständlich Hunderte von Arbeitern mehr eingestellt werden können. Und in Deutschland — entläßt man immer mehr Arbeiter aus den staatlichen Betrieben, um zu sparen. —

Die »vereinte Kraft-Gesellschaft«, die Eigentümer der großen Kohlewälder in England ist, hat in einer Reihe von Departements den Achtstundentag einzuführen beschlossen.

Auf der kürzlich stattgefundenen Konferenz der englischen Textilarbeiter gab Mr. Mawley bekannt, daß die Textilarbeiter bei Einführung des Achtstundentages bereit wären, für den gleichen Stücklohn weiter zu arbeiten und demgemäß die Kosten der möglichen Produktionsverminderung (Lohnausfall) allein zu tragen. Der Vorsitzende Sir. Henry James betonte, wie groß die Konzession an die Unternehmer wäre; doch mußte in Betracht gezogen werden, ob die Fabrikanten die ev. Einschränkung der Produktion vertragen könnten. — Es scheint nicht ausgeschlossen, daß auf diesem Wege eine Verständigung beider Teile erfolgt, da die Lancashire Fabrikanten so häufig die Arbeiterproduktion beklagen, die im Vorjahre zu der großen Ausweitung geführt hat.

Die sozialistische Genossenschaft des Maison du Peuple in Brüssel verkauft das Brod um 3 Centimes den Laib billiger als die Privatbäcker, und sie läßt das Mehl regelmäßig chemisch untersuchen — es ist von der besten Qualität. In der Bäckerei herrscht achtstündige Arbeitszeit. Die Zahl der Brotkunden beträgt 2000.

Die achtstündige Arbeitszeit ist belläufig auch in der sehr bedeutenden Bäckerei des Breslauer Konsumvereins mit bestem Erfolg eingeführt und damit die Hinfälligkeit aller von den Meistern gemachten Einwendungen gegen den Normalarbeitstag erwiesen. —

Kartellierung der Kohlengrubenbesitzer in Durham.

Die Kohlenbergwerksbesitzer des Durhamers Reviers sind im Begriffe, ein Kartell nach Art der rheinisch-westfälischen Vereinigungen zu schließen. Dem Kartell gehören ungefähr 200 der Bisher an; es soll ein Minimalpreis für die Kohle je nach ihrer Qualität von 7 sh 3 d bis 7 sh 9 d festgesetzt werden. Für jede Tonne unter dem Minimalpreis verkaufter Kohle wird eine Konventionstrafe von 2 sh. fällig. Nach dem Meeting der Gewerkschafter in Newcastle-on-Tyne am 16. Februar wurde über die »Durham and Northumberland Coal Association« ein offizielles Komminiqué ausgegeben, dem wir folgendes entnehmen:

Grubenbesitzer der Grafschaft Durham, auf die ungefähr 80 % der Produktion entfallen, haben seit längerer Zeit mit den Interessenten von Northumberland Unterhandlungen ge-

pflogen, ob nicht durch einen Zusammenschluß die Uebel unorganisirter und uneingeschränkter Konkurrenz vermieden werden könnten. Sie kamen zu dem Beschluß, daß ein erster Versuch, die Preisschwankungen zu regulieren, der Mühe werth wäre, wenn sie sich auch bewußt sind, daß diese Maßnahmen von schwer zu vorausschauenden und vielleicht nicht zu vermeidenden Umständen abhängen. Diese Assoziation wird trachten, ihre Thätigkeit in den legitimen Grenzen wohlgeleiteter Industriekonzessionen zu halten. Sie glaubt, das alles, was geeignet ist, Differenzen zwischen Kapital und Arbeit hintanzuhalten, sowohl bei den Arbeitern als beim Publikum Anklang finden wird. Die geplante Assoziation, die keinerlei Preissteigerung beabsichtigt, will ein einheitliches Vorgehen der Unternehmer sichern; den Spekulationskäufen von Kohle soll gesteuert werden und für eine gemeinschaftliche Ansehensbesetzung mit den großen Abnehmern Vorkehrungen getroffen; in den Andern Berichten zu Folge ist vor allem die Errichtung eines gemeinschaftlichen Verkaufsbüros geplant. Auch in den übrigen Kohlenrevieren Englands sind Kartellbildungen im Gange.

Hierbei ist auf die Thatsache hinzuweisen, daß die englischen Bergarbeiter längst feste und wohlgeleitete Organisationen hatten; die Kohlenarbeiter aber erst zu einer formellen Vereinigung schritten. Daher sind die ökonomischen Siege der englischen Bergarbeiter leicht zu erklären. — In Deutschland ist jedoch das Verhältnis ein geradezu umgekehrtes: längst waren die Bergwerksbesitzer im Besitz mit dem langen Namen gut organisiert, haben neuerdings sogar ein Verkaufsmonopol (Kohlenyndikat) eingerichtet; wegen der überwiegenden Mehrzahl der Bergleute schlafmüßig einhertrilt — in förmlichem Habitus, in kindlich-wichtigthuender Kritik und Mangel sich gefällt, solchertweise seinen Unverstand verkappt und inwischen sich des Zell über die Ehren rücken läßt. Wo beim englischen Bergmann Kameradschaftlichkeit, Muth und Selbstbewußtsein im Kampfe um günstigere Existenzbedingungen in die Erscheinung tritt, da kehrt der deutsche Bergmann zunächst nur über verwertheter Feindseligkeit, Feigheit und Slavennüchtern vorzugehen zu können. — Daher sind die ökonomischen Niederlagen der deutschen Bergleute leicht zu erklären. —

Organisation.

(Eingeleitet).

Reberblicken wir heute die Lage der Berg- und Hüttenarbeiter, so finden wir, daß dieselbe eine so traurige ist, wie nie zuvor. Trotzdem dieselben sich täglich in Schwelge ihrer Angelegenheiten mit der größten Anstrengung sich abmühen, erhalten sie kaum so viel an Lohn, um für sich und ihre Familien die allernothwendigsten Lebensbedürfnisse bestreiten zu können. Und was ist die Ursache dieses Elends? Unsere heutige kapitalistische Produktionsweise! Unsere heutige Ausbeutungsorganisation! Die Ausbeutung des Menschen durch den Menschen! Unsere heutige wirtschaftliche Gesellschaftsordnung kennt nur ein Recht, es ist dies das Recht des wirtschaftlich Stärkeren!

Freies Spiel der wirtschaftlichen Kräfte, dessen Schwingeleien nur die Zuchtmauern eine Schranke setzen; nennt man dieses Recht im Kampfe um den Besitz. —

Der Besizer hat das Recht sein Eigentum zu gebrauchen oder zu mißbrauchen. Der Besizer giebt Macht und Einfluß, giebt Ehre und Genuß, die auf keinem andern Wege in dem Maße zu erreichen sind. Darum entsteht eine Jagd nach dem Besitz, in welchem der Stärkere über den Schwächeren hinweg schreitet, ihn zerritrt ohne Erbarmen. In wüthendem Konkurrenzkampfe, ohne Rücksicht auf das Wohl des Ganzen, ohne vom Elend, das den Aemser beglückt, im geringsten berührt zu werden, strebt Jeder nach möglichst großem Gewinn; rafft Geld und Besitz zusammen, wo immer sie zu erreichen sind; stößt den Schwächeren nieder, beraubt ihn nicht selten der absolut nöthigen Mittel zur Erfüllung der Lebensbedürfnisse; Jergend ein Hüttenbesitzer hatte bis dato seinen Arbeitern einen leidlichen Lohn bezahlt; hatte dabei auch noch einen guten Profit erzielt und glaubte sich in aller Zukunft geborgen. Aber da tritt eine kapitalstärkere, profitwichtigere Aktiengesellschaft auf, welche mit riefiger Arbeit und billigerer Production. Sie lockt einseitig durch ihre billigen Preise, andererseits durch ihre Grobhartigkeit an und — das Dasein des kleinen Hüttenbesizers ist bedrängt. —

Man ringt miteinander auf Tod und Leben und jedes Mittel, das nicht gerade ins Zuchthaus führt, wird versucht. Wer wird

liegen? — Der Stärkste! Nun heißt: Kommt her Schwelger, Pöbel, Walzer, Schmeißer usw. Du sagst freilich, es gehe Dich schon sehr schlecht. Genug aber, Du lebst noch; ein wenig willst Du noch mithin können. Ich muß meinen Konkurrenzanten an Willigkeit übertreffen, oder den Betrieb einstellen und Du verläßt dann Deinen ganzen Verdienst. Nun, willst Du oder nicht? Ich kann anderswo (Meisterbeamte) billigere Arbeiter haben. — Was kann der Einzelne darauf sagen? Was hat er dafür zu antworten? Worauf will er sich stützen, worauf bauen?

Wer hilft ihm? Nichts kann er dagegen sagen, nichts kann er antworten er hat keine Hilfe, er steht allein da und muß sich fügen und immer wieder fügen, so oft auch die Peitsche auf ihn niederschlägt.

Er muß sich fügen, wie im finsternen Mittelalter das schwache Dorf, die unbefestigte Stadt sich den mächtigen Raubrittern fügen und sich ausplündern lassen mußten. Heute zog dieser ein, morgen bertrieb ihn kraft des Rechts des Stärkeren der Andere. Alle aber plünderten das Besitzthum des Bürger, des Bauers. Aber in der schlimmsten Zeit des Feudalismus befanden sich die Bürger eiliger Städte. Sie kamen zusammen und berieten: Einzelne sind wir freilich nichts als die Beute eines jeden Raubers. Wie wäre es, wenn wir uns verbündeten und zusammenstießen? Wenn wir einziehen würden Einer für Alle, Alle für Einen, mit unserer ganzen Kraft, mit aller unserer Macht, mit allem Können. — Wären wir dann nicht vielleicht stark genug, um uns unserer Feinde zu erwehren? Sie versuchten es, sie gründeten einen Bund: die Hanse. Er umfaßte viele Städte in Nord und Süd, in Ost und West und brach die Gewalt der Räuber, schützte das Eigentum seiner Mitglieder gegen das adeliche Raubgesindel damaliger Zeit. Und das geschah, weil sie sich organisierten, weil sie sich vereinigten hatten! Auch die Berg- und Hüttenarbeiter schlossen einen Bund, welcher sich über ganz Deutschland erstreckte. Es ist dies der »Verband deutscher Berg- und Hüttenarbeiter.« Denn auch diese sind heute, zwar in anderer Form, aber doch ebenso bedrängt wie der Bauer und die Städter des Mittelalters. Gegen diese Wüthet ebenso der Stärkere, die gigantische wirtschaftliche Kraft des Kapitals.

Höhlen wir, die wir tief unter der Erde in vergifteter Luft, mit der größten Lebensgefahr; oder zwischen glühenden Oefen, rauchenden Walzen, überzenden Wellen und jurenden Rädern. Millionen und Millionen für die besitzende Klasse arbeiten müssen, nicht den gemeinsamen Druck? Hat uns der Schwelcherhammer des Elends noch nicht genug zusammengeschlagen? — Warum wögert Ihr, die Ihr unserer Organisation noch fern steht, derselben beizutreten?

Habt Ihr ein Recht, Euch über die schlechten Löhne, lange Arbeitszeit, schlechte Behandlung usw. zu beklagen, wenn Ihr Euch uns, die wir vermittelst unserer Organisation gegen den Mißstand kämpfen, nicht anschließt? Warum gingen die drei Bergarbeiterstreiks verloren? Doch nur dadurch, weil die überwiegende Mehrheit nicht organisiert war und ein Theil sich blindlings, ohne Plan und Berechnung, in den Streit stürzte.

Können wir, die Minorität, eine bessere Lebensstellung erlangen, wenn Ihr Euch uns nicht anschließt? **Cracht Ihr nicht allein die Schuld, daß dem Feinde kein Widerstand entgegensteht wird?** Können Ihr es noch länger gleichgültig ansehen, daß sich Eure Brüder vergeblich die größte Mühe geben, sich außer Brod setzen und zuguterletzt in die Gefängnisse werfen lassen, und dennoch nichts erreichen können, weil Ihr am Kampfe nicht Theil nehmt? **Können Ihr dies noch länger ruhig ansehen?**

Doch trotzdem wir bittere Niederlagen durch Euren Gleichmuth erlitten haben, verzweifeln wir dennoch nicht. Wir hoffen, daß Ihr endlich zur Erkenntniß kommen werdet, denn es giebt keinen andern Weg aus dem heutigen Elend, als der gemeinsame Kampf. — Ein einzelner Arbeiter, mag er noch so energisch und opferwillig sein, er ist nur »ein einzelner Stab« in der Masse. Wenn kann er nichts ausrichten, nur vereint mit den Uebrigen ist er stark.

Und deshalb lautet der Ruf im heutigen Kampfe: **Brüder auf zur Organisation!**

Boa.

Knappschäftliches.

Nach dem kürzlich auf eine an den Minister von Verleppsch gerichteten Eingabe einiger Mitglieder 3. Klasse, wegen eines aus früheren Jahren und Verhältnissen hergeleiteten Anspruches

Aus dunkler Tiefe.

Von Frances Burne

Autorisirte deutsche Uebersetzung.

35)

Nachdruck verboten.

34. Kapitel.

Am nächsten Morgen begab sich Derrid wie gewöhnlich nach den Gruben. Es gab in diesen letzten beiden Tagen noch so manches zu thun. Er hatte gehört, daß die Unternehmer mit einem neuen Ingenieur in Unterhandlung getreten waren und er wollte diesem Manne keine halb fertige Arbeit hinterlassen. Das Wetter war klar und kalt und die scharfe schneidende Luft that seinem heißen Kopfe wohl. Er sah neue Hoffnungen und war weniger geneigt, die Welt um sich von der düstern Seite zu betrachten.

Er erinnerte sich später, daß er beim Hineinsteigen in das dunkle Gefängniß sich noch einmal umwandte und auf die kalten Häufer des Städtchens zurückschaute. deren Dächer im Scheine der Winter Sonne erglänzten, daß er beim Herabklettern den Blick in die Höhe richtete zu jenem kleinen Stück Himmelblau, welches von der Mündung des Schachtes eingezogen wurde.

Schon in den wenigen Stunden, welche seit der Sitzung verstrichen waren, war es allgemein bekannt geworden, was er gesagt und gethan hatte. Einige Kohlengräber hatten es gehört und ihren Kameraden mitgetheilt, und so war es von einem Munde zum andern gegangen. Man hatte beim Abendbrod wie beim Frühstück in mancher Hütte davon gesprochen, und manches angeregte Weib wußte dem Manne künftigen Dank, der »ein Herz für die Leute« hatte.

In dem ersten Stollen, den er betrat, traf er eine Deputation von Arbeitern, welche ihn erwartete eine Gruppe hämmiger Kohlengräber mit ihren Bilen und Schaufeln über den Schultern. Der Führer dieser Deputation, ihr Sprecher, ein Mann von noch reichlichem Körperbau und rauherem Aussehen, als die Ubrigen, trat auf ihn zu.

»Hörst du,« sagte er, »wir Leute hätten ein Wort mit Euch zu sprechen.«

»Schön,« sagte Derrid, »ich bin bereit zu hören.«

Der Haufe drängte sich dicht her, um soviel als möglich

zu vernehmen und ihrem Sprecher die moralische Unterstützung ihrer Gegenwart zu gewähren.

»Es ist nicht viel, was wir zu sagen haben,« sprach der Mann, »aber wir sagen's mit Vergnügen. Ist's nicht so, Leute?«

»Ja, so ist's, Mann,« hallte der Chor zurück.

»Wir haben nämlich was von Euch gehört. Es hat's uns Einer erzählt, wie ihr gestern den Abschied von den Herrn bekommen habt, nein, wie ihr den Speiß umdrehtet und selber den Abschied nahmt. Und das kam davon, haben wir gehört, daß Ihr für uns Arbeiter eingetretet seid — daß Ihr Dinge verlangt habt, die im Bergwert notwendig sind, damit wir nicht größere Gefahr laufen, als unvermeidlich ist. Und wir hörten, wie Ihr kühn und eifrig für uns gesprochen habt und wir glauben, daß Ihr das Richtige getroffen habt. So haben wir nun beschloffen, Euch zu sagen, daß wir das Alles gehört und besprochen haben, und wir möchten Euch auch gern ein Wort zum Dank sagen, für die Sorge, die Ihr um uns gehabt habt, Ist's nicht so, Leute?«

»Ja, so ist's,« antwortete der Chor.

Plötzlich trat Einer aus dem Haufen hervor und warf seine Pike zur Seite.

»Und ich will verdammt sein, Burschen,« sagte er, »wenn hier nicht Einer steht, der ihn gern und freudig die Hand schüttelt.«

Dies war das Signal für die Ubrigen, ihrem Beipiele zu folgen. Sie drängten sich um ihren Gelben, reichten ihm ihre derben Hände und drückten fast begeistert seine Hände.

»Glückauf, Mann!« sagte Einer. »Wir sind eben nicht die Feinsten, wir Arbeiter, aber wir sind dabei, wo's eine brave That gilt.«

»Das freut mich, Leute,« antwortete Derrid, den der einfache und herzliche Charakter dieser Scene nicht ungerührt ließ. »Ich wünschte, ich hätte mehr Glück, das ist Alles.«

Einige Stunden später wurde das ganze Städtchen durch eine Art Erdbeben in seinen Grundfesten erschüttert. Dieser Erschütterung folgte ein unglückverheißender Donner, der die Leute mit schredensbleichen Gesichtern aus ihren Häusern stürzen ließ. Einige hatten es schon früher einmal gehört — Alle wußten, was es bedeutete. Aus den Hütten der Kohlengräber strömten jammernd und entsetzt die Weiber herbei; Weiber welche Säuglinge auf den Armen hielten und ältere Kinder an der Hand nach sich zogen, und die wie auf Betäubung alle in verzwei-

feltem Laufe nach den Gruben eilten. Aus Häusern und Werkstätten stürzten Leute hervor, welche in aufgeregten Laufen athemlos durch die Straße rannten, fast stumm vor Entsetzen — und Alle stürzten nach den Gruben.

Winnen fünf Minuten waren an fünfzig Menschen dort versammelt in zehn Minuten Hunderte und das Geschrei aller überlante der Wehruf der Weiber.

»Mein Mann ist unten!«

»Meiner auch!«

»Meiner auch!«

»Meine vier Jüngens sind unten!«

»Und drei von mir!«

»Mein Kleiner ist dabei — der Jüngste — kaum zehn Jahr alt — kaum zehn Jahr — armer Kleiner Kleiner Bursche! Und erst seit einer Woche in der Arbeit!«

»Ach, ihr Frauen, Gott sei uns Allen gnädig — Gott sei uns gnädig!« Und das Jammern und das Schreien begann von Neuem und verband sich mit den Angstrufen der erschreckten Kinder.

Es war ein furchtbarer Anblick. Wie viele da unten todt und sterbend in der entsetzlichen Finsterniß lagen, das wußte Gott allein! Gott allein wußte, wie viele mit zerichmetterten Gliedern dalagen und ihren Tod erwarteten!

Fünf Minuten nach der Explosion brach sich eine kleine Gestalt in geistlicher Tracht mit entschlossener Miene Bahn durch die Menge.

»Den hat's auch gehörig erchreckt, den Pfarrn meinte man.«

»Meine Freunde,« sagte er mit weithin vernehmbarer Stimme, »ist Einer unter Euch, der Fergus Derrid gesehen hat?«

Nach einer kurzen Pause antwortete ihm ein Kohlengräber, der in seiner Nähe stand.

»Ich kam vor 'ner Stunde aus dem Schacht,« sagte er. »Ich war der Letzte, der aufuhr, und nur durch Zufall gehe's. Derrid war mit seinen Leuten in der neuen Abtheilung der Grube. Ich sah ihn, als ich durchging.«

Gracc's Gesicht wurde um einige Schattungen bleicher, aber er stellte keine weiteren Fragen. Sein Freund lag entweder todt im Schacht oder erwartet sein Schicksal. Er schritt der Einsamkeit etwas näher.

»Zum Unglück für mich,« sagte er, »habe ich keine prakti-

auf Invalidenversicherung resp. Rückzahlung der geleisteten Beiträge, nun vom genannten Minister der in allen Theilen abschlägige Bescheid ergangen ist, nun wird man es endlich begreifen und billig zugeben, daß wir — vom Verbanne — nicht aus Nachlässigkeit, sondern wegen der vollkommenen Ausfallslosigkeit diese Angelegenheit nicht weiter verfolgen.

Gesetzliches.

(Verbandsangelegenheit.)

In der Strafsache gegen den früheren Centralvorstand des Verbandes, Schröder, Thome, Schröder, Meyer und Müller, die Veränderungen in den auswärtigen Zahlstellen nicht innerhalb der im Vereinsgesetz vom 11. März 1894 vorgeschriebenen Frist der Polizei zu Bochum angezeigt zu haben, hat am 19. Febr. ein Termin, der zweite in dieser Sache, stattgefunden, in welchem kostengünstige Freisprechung erfolgte. Die Gründe des Urtheils sind folgende:

Die Behauptung der Angeklagten, daß alle Veränderungen von den den auswärtigen Zahlstellen verstehenden Vertrauensmännern dem Vorstande mitgetheilt, von diesen unverzüglich der Polizeibehörde in Bochum gemeldet worden seien, und daß, wenn es in einem einzelnen Falle nicht geschehen, dies der Thatfache zugerechnet werden müsse, daß der Centralvorstand von den Vertrauensmännern nicht unterrichtet worden sei, ist nicht widerlegt, vielmehr nach dem Zeugniß des Polizeicommissars Verward, daß der Centralvorstand öfters die Zahlstellen betreffende Mittheilungen der Polizei hier erstattet haben, wahrscheinlich.

Den entgegenstehenden Erklärungen der zu Nachforschern und baldig angefertigten Vertrauensmänner, daß der Eingang dieser Zahlstellen dem Centralvorstande in Wesselnkirchen seiner Zeit bekannt gegeben worden, kann Gewicht nicht beigemessen werden; einmal sind sie unweiblich abgegeben und verblichen um bezwillen keinen besonderen Glauben, weil die betreffenden Vertrauensmänner bei unterlassener Anzeige sich selbst strafbar gemacht haben würden und danach bestrebt sein werden, durch ihre Aussagen sich zu disculpieren.

Ein Verschulden der Angeklagten, daß nach dem Wortlaut des Gesetzes Voraussetzung seiner Anwendung, ist nicht dargethan.

Hinsichtlich der Kosten war § 499 St.-P.-O. entscheidend.

Der erste Termin führte nicht zu einem Resultate, weil das Belastungsmaterial nicht hinreichte; der Polizeicommissar Verward erhielt auf Antrag des Anwalts Lange die Befehle, ev. bessere Beweise für die Freisprechung vorzubringen. Die Freisprechung am 19. Febr. er. beweist, daß sich absolut nichts hat aufreiben lassen. Warum nun die Anklage?

Aus dem Kreise der Kameraden.

Stuttgart. Die große Arbeiterfreundlichkeit, welche bei der letzten Reichstagswahl zur Schau getragen wurde, zeigt sich in folgendem wieder einmal: Dem Arbeiter des Bergwerks Neustadt wurde laut Anschlag unterm 23. Januar folgendes bekannt gemacht:

»Nachdem gemäß § 131 d der Gewerbeordnung den groß-jährigen Arbeitern unserer Fabriken durch unsere Bekanntmachung vom 13. Januar 1894 Gelegenheit gegeben worden ist, sich zu äußern, wird der folgende Nachtrag zu dem Arbeitsvertrag und der Fabrikordnung für die auf den Fabriken des Salzbergwerks Neustadt beschäftigten Arbeiter vom 15. März 1892 erlassen.

Die Bestimmungen der drei ersten Absätze des § 9 werden aufgehoben und durch folgende Bestimmungen ersetzt. Der Lohn wird monatlich berechnet. Die Auszahlung des

in einem Monat verdienten Lohnes erfolgt an einem Arbeitstage in der Zeit vom 11. bis 16. des folgenden Monats.

An einem der zwei letzten Arbeitstage eines Monats wird eine von der Werkverwaltung zu bemessende Abschlagszahlung auf den in demselben Monat verdienten Lohn geleistet. Tage und Stunden der Vöhrnung werden rechtzeitig bekannt gemacht.

Die Venderung tritt am 12. Februar 1894 in Kraft. Neustadt, den 23. Januar 1894.

Der Vorpräsident: H. Veherer.

Im Interesse der Ordnung unseres Betriebes war es nöthig, den vorstehenden Nachtrag sofort einzuführen, in Folge der aus dem Kreise unserer Arbeiterschaft geäußerten Wünsche werden wir jedoch prüfen, ob und in welcher Weise es durchführbar ist, eine weitergehende Venderung in dem Sinne einzutreten zu lassen, daß in jeden Monat eine dreimalige Lohnauszahlung — statt der gegenwärtigen zweimaligen — stattfindet.

Wir werden unseren Bescheid auf die gestellten Anträge hiernach zur Kenntniß der Arbeiterschaft bringen. Salzbergwerk Neustadt.

In Folge dessen wurden von der Arbeiterschaft einige Arbeiter als Deputirte geschickt, einem von den Arbeitern längst geäußerten Uebelstande Abhilfe zu verschaffen, und eine wöchentliche, mindestens aber eine monatlich dreimalige Vöhrnung einzuführen.

Wie billig auch dieses Verlangen seitens der Arbeiter war, man verstand es illusorisch zu machen, indem man eine Gegenpetition aus gut bezahlten Arbeitern, die dann selbstverständlich zufrieden mit der bisherigen Vöhrnung waren, antrugte, so unrichtig sicher zu gehen, daß diejenigen Arbeiter, welche damit nicht zufrieden sind, es doch sein müssen, fordert man einen der gut bezahlten Arbeiter auf, ein Schriftstück zu unterzeichnen, worin das Einverständnis der ganzen Arbeiterschaft mit der Lohnzahlung, wie es die Verwaltung wünscht, ausgesprochen wird. Es wird dann einfach verlangt, diesen als Vertrauensmann anzuerkennen, verlangt wird es, ohne daß ein Arbeiter gefragt wird — thut es nicht, kann er auf der Landstraße sein Geißel vertragen. Einen von den Hunderttausenden ablösen, die durch die Hungerpeitsche getrieben, gern bereit sind, auch unter den widerwärtigsten Verhältnissen einzutreten und solche Bedingungen eingehen. Der Arbeiter hat nach der Meinung unserer Ausbeuter nur zu gehorchen, zufrieden zu sein mit dem, was man ihm gibt. Er bei seiner schweren, der Gesundheit schädlichen, so lebensgefährlichen Arbeit seinen Hunger auch stillen, ob er seiner Familie ein menschenwürdiges Dasein bieten kann, danach fragen sie nicht.

Wie hier, so kann man alle Tage sehen, wie die Arbeiter schuldlos, womit sich der Reichstag so lange hat beschäftigt, müssen, von dem Unternehmertum mit Verachtung umgangen werden können. Diesem Treiben ist aber nur dann Einhalt zu setzen, wenn sich die Arbeiterschaft, wie sie sich politisch organisiert hat, es auch gewerkschaftlich thut. Wenn auch der Kampf um die gewerkschaftliche Organisation ein schwerer ist, muß er doch mit aller Kraft geführt werden.

Abonnirt auf die »Deutsche Berg- und Hüttenarbeiterzeitung« gewährt ihren Abonnenten Rechtsschutz, und die Organisation ist hergestellt.

Lindenhorst. Eine interessante Versammlung fand hier am Sonntag, 11. März, beim Birih Westermann, statt. Der Vertrauensmann der hiesigen Zahlstelle hatte eine Versammlung auf den betr. Tag einberufen und von der zuständigen Polizeibehörde die Bescheinigung erhalten, daß er »eine Zahlstellen-Versammlung des Verbandes der deutschen Berg- und Hüttenarbeiter« angemeldet habe.

Genosse Bölgel-Dortmund war vom Verbandsvorstande beauftragt, in der Versammlung zu referiren über das Thema: »Hat die gewerkschaftliche Organisation eine Zukunft oder nicht.« Aber der Arbeiter denkt und die heilige Hermandad lenkt. Denn kaum hatte Genosse Bölgel mit seinem Vortrag begonnen, als der überwachende Beamte ihn unterbrach und vom Vertrauensmann verlangte, daß sich alle diejenigen, welche keine Mitglieder der Zahlstelle Lindenhorst seien, aus dem Saal entfernen, und insolge dessen auch Genosse Bölgel seinen Vortrag nicht halten sollte. Wenn der Redner weiter zu sprechen versuchte, so mußte er die Versammlung auflösen. Nachdem man dann vergeblich dem Beamten klar zu machen versucht, daß er, oder vielmehr sein Auftragsgeber, Herr Amtmann Bonnermann, sich im Unrecht

befinde, beging der Vertrauensmann die Klugheit, der Auflösung vorzuziehen, indem er die Versammlung schloß.

Ueberhaupt verfolgt der Herr Amtmann den hiesigen Arbeitern gegenüber ganz jeltame Praktiken. So wollte er neulich vom Ewinger Vertrauensmann die Anmeldung der Zahlstellen-Versammlungen für das ganze Jahr nicht annehmen, während dies in Dortmund, wo man die Arbeiter doch sicherlich nicht mit Glacehandschuhen anfaßt, geschieht. Hoffentlich werden diese Herren durch die jeltens der hiesigen Kameraden eingereichte Beschwerde veranlaßt, sich das Vereinsgesetz etwas näher anzusehen.

Die Hauptsache ist aber die, daß die nächste Zahlstellen-Versammlung am 8. April noch bedeutend zahlreicher besucht wird, als die am Sonntag, denn dann wird der Vortrag doch gehalten.

Unkenntniß der Gesetze

schützt gegenüber der Essener Volkszeitung nicht vor Spott und Hohn. Das muß der Gewerbebescheidbesitzer Wellner, wegen seiner in der am 25. Februar zu Bochum im Rintertischen Lokale tagenden Versammlung von Besitzern des Berggewerbegerichts aus dem Arbeitnehmervorstande gemachten Anträge, erfahren. Nach gewöhnlichem und gesundem Menschenverstande geht der Schuld eine Ursache voraus, und der Unkenntniß ein Mangel an Unterricht. Für diesen Mangel an Unterricht macht der Minder schlankweg den Besitzer Wellner verantwortlich. — Die Unzulänglichkeit der Wellnerschen Anträge war ganz gewiß hervorzuheben, aber die von dem Minder gewählte Form zeigt deutlich, wie ihre »Arbeiterfreundlichkeit« geschaffen ist.

Sämmtliche in der Versammlung Anwesende hatten das Gefühl von der Gefahr der Lohnverlängerung, die mit der obligatorischen Einführung des unjetigen Bescheides nachweislich verbunden ist. — Ihre Einigung dahin, daß am 28. Februar in Dortmund stattfindende Versammlung für eine dreijährige Lehrzeit ohne Lohnlängerung einzutreten wollten, konnte von dem Minder ebenjogut als »Unkenntniß« der Gewerbeordnung ausgelegt und verhöhnt werden; denn die Voraussetzung, welche die Versammlung diesen Entschluß fassen ließ, war die, welche den Besitzer Wellner die unzeitgemäßen Anträge machen ließ.

Der Vorwurf (und der unqualifizierte Hohn der Minder) der den Arbeitervertretern treffen kann, ist aber nur formaler Natur: sie irren sich nur in der Adresse ihrer Kundgebungen (wem überhaupt —). Daß es den Gesetzen nicht erlaubt ist, ohne Weiteres einen Theil des Lohnes des Lehrhauers zurückzuhalten, das dürfte denn doch der Mehrzahl der Vergleute wohl bekannt sein. Aber sie wissen auch, daß es eine Form giebt, unter der die Forderungen, trotz der Gewerbeordnung, eine Lohnverlängerung durchführen können: das ist allen klar. Gerade dieses verweigert aber der Minder: und diese Verweigerungsvollkraft kennzeichnet ihre dunkle »Arbeiterfreundlichkeit«!

Dreht Euch nicht um! — Der Plumpfuß geht herum.

Der große Jakob Lambert schreit nach Arbeitergroßem. In seinem Organ »Trompete« läßt er folgenden Hilferuf los:

Ein Hilferuf

aus der benachbarten Gemeinde Höchten bei Herde dringt zu uns und wir haben es übernommen, durch die Mitwirkung unserer Leser zu helfen.

Die kath. Gemeinde Höchten, welche ungefähr 1000 Seelen mit 100 Schulkindern hat, ist eine der ärmsten der armen kath. Gemeinden. Mit vielen Mühen ist es dem jetzigen Missionar auf dem Höchten, Herrn Max Dautenbrink gelungen, der Gemeinde ein Kirchlein zu erbauen — Dank der opferwilligen Unterstützung des Bauzins-Vereins und der Stütze des hochw. Generalvikars Wigge. Das kleine, aber niedliche Kirchlein steht dort oben in luftiger Höhe der westfälischen Mark, aber der Inhalt desselben ist öde und leer, es fehlt noch das Allennothwendigste. Woher das beschaffen? Die Gemeinde besteht fast ausschließlich aus ganz armen Fabrik- und Gubenarbeitern, die verdingelt zwischen einer überwiegend protestantischen, vom Geist der Sozialdemokratie lebter in hohen Maße angeprägten Bevölkerung leben. Die Stellung des kath. Seelsorgers ist in dieser Gegend eine doppelt schwerere. Einen durchschlagenden Beweis für die

sehen Kenntniß von der Natur dieser Ereignisse. Wie lange kann es wohl dauern, Leute, bis wir die ersten Rettungsversuche anstellen können?

Wollte er dabei mit helfen, dieser Mitsprache von einem Geistlichen? Und wenn er es that, wußte er, was es damit auf sich hatte?

»Ich frage Euch,« sagte er, »weil ich mit unter den Freiwilligen sein will, die das Rettungswerk unternehmen. Ich glaube, ich bin stärker, als Ihr denkt, wenigstens werde ich mit ganzem Herzen bei der Sache sein. Ich habe selbst einen Freund unter, — hier begann seine Stimme zu schwanken — einen Freund, dessen Leben zehn solche gilt, wie das meinige ist, wenn man ihn damit retten könnte.«

Einige der Aelteren und Erfahreneren nahmen das Wort. Vor einer Stunde würde es unmöglich sein, einen Versuch zur Rettung zu wagen — eher könnte es länger dauern, als er in einer Stunde könnten sie wenigstens den ersten Schritt thun.

Wenn das der Fall wäre, meinte der Heißliche, so müßte man die Zeit bis dahin so gut als möglich benutzen. Man könnte indeß vieles anordnen und zurecht legen, was den Verwundeten Erleichterung und Beistand gewähren könnte. Er rief die Stärksten und Erfahreneren auf und führte sie ans Werk, ohne lange auf ihre Zustimmung zu seiner Führerschaft zu warten. Er sammelte auch die wehenden Frauen und wies ihnen Beschäftigung an. Sie mußten bei diesen, halb jener nöthigen Gegenstand herbeibringen. Einige Knaben wurden nach dem nächsten Flecken geschickt, um außerordentlichen ärztlichen Beistand zu holen, so daß Alles bereit lag, wenn sie ihre Arbeit beginnen konnten. Er legte seinen Talar ab und arbeitete mit den Andern, bis alle Vorbereitungen getroffen waren und man es für möglich hielt, in den Schacht hinabzugesinken.

Als es soweit war, begab er sich an die Einfahrt und nahm ruhig seinen Platz ein.

Es war ein waghalsiger Versuch, den sie unternahmen. Der Tod konnte sie alle zusammen dabei überraschen. Schlagende Wetter konnten zurückgeblieben sein, schädliche Dünste waren vielleicht noch vorhanden, die ihnen den Tod bringen mußten; abgesehene Massen drohten von den erschütterten Wölbungen auf sie herabzustürzen und sie unter sich zu begraben — und doch verließ Einer dieser Leute nach dem Andern die Menge der Anstehenden und postirte sich zur Seite des Heißlichen.

»Meine Freunde,« sagte Grace, sein Haupt entblönd und

seine mädchenhafte Hand erhebend, »meine Freunde, wir wollen ein kurzes Gebet sprechen.«

Es waren nur wenige Worte. Dann begann der Geistliche von Neuem.

In diesem Augenblick aber brach aus der angsterfüllten Menge ein Mädchen hervor, dessen Züge vor Aufregung bleich wie der Tod waren, obgleich sich keine Spur von Furcht darin ausprägte.

»Ich bitt Euch,« rief sie, »laßt mich mitgehen und thun, was ich kann. Mädels, sprech' Eine von Euch ein Wort für Joan Lowrie!«

Arthemlose Stille trat ein. Die Weiber sogar hielten in ihrem Jammern inne, um sie anzustarren, die von ihnen hinweggetreten war — und die jetzt mit der Ruhe der Verzweiflung in Blick und Geberde dastand und sich nach Jemandem umschaute, der für sie spräche.

»Mädels,« wiederholte sie, »sprech' Eine von Euch ein Wort für Joan Lowrie!«

Ein Murren entstand jetzt unter ihnen, und im nächsten Augenblick erhob sich dieses Murren zu lautem Rufen.

»Ja,« antworteten sie, »wir können Alle für Dich sprechen. Laßt sie mit, Leute! Sie gilt so viel wie zwei der Besten von Euch, Sie ten: keine Furcht. Ja, sie muß mit, wenn sie will, Joan Lowrie muß mit! Geh, Joan, und wir werden's Dir gedenken!«

Die Männer eber murrten. Ein edleres Gefühl ließ einige von ihnen zurücksprechen, ein Mädchen in ein so gefährliches Unternehmen zu verwickeln — in anderen waren die Gründe hierfür niedrigerer Natur.

»Wir leiden keine Frauenzimmer dabei,« murrten diese. Grace trat vor. Er näherte sich Joan Lowrie und berührte ihre Schulter.

»Es ist unmöglich,« sagte er. »Du bist tapfer und edelmüthig, und — Gott segne Dich! — aber es kann nicht sein! Ich dürste es nicht zugeben, auch wenn es die Leute wollten.«

»Harr,« sagte Joan kalt aber mit sanfter Stimme, »es sollt' mich wenig kümmern, ob Ihr's zugebt, wenn's die Leute hier erlaubten.«

»Aber,« entgegnete er, »es kann Dein Tod sein. Ich darf nicht daran denken. Du bist ein Mädchen. Wir können nicht zugeben, daß Du Dein Leben auf's Spiel setzt.«

Sie wandte sich zu den Freiwilligen.

»Leute,« rief sie leidenschaftlich, »Ihr dürft mich nicht zurückstoßen. Wenn ich's sagen muß — und sie blicke mit der Hobeit einer Königin auf sie herab — es ist ein Mann unter, für dessen Rettung ich mein Herzblut zu opfern bereit bin!«

Sie wußten nicht, wen sie meinte, aber sie widersprachen nicht länger.

»Nimm Deinen Platz ein, Mädels,« sagte der Aelteste von ihnen. Wenn Du mußt, so mußt Du.

Sie nahm ihren Platz in dem Fahrstuhl neben Grace und wendete dabei ihr Gesicht halb von ihm ab. Als sie aber hinabzujinken begannen, viellecht in die Arme des Todes hinab, richtete sie das Wort an ihn.

»Ich möchte Euch bitten, ein Gebet zu sprechen. Betet, wenn wir sterben müssen, daß wir nicht eher sterben, als bis unser Zweck erfüllt ist.«

Es war eine schreckliche Arbeit, welche die Netter in den Stollen erwartete. Joan war die tapferste, die behendste, die ausdauerndste von Allen. Paul Grace, der ihrem Beispiel nach-eiferte, folgte unvermerkt ihrem leisesten Worte. Er arbeitete beständig an ihrer Seite, denn er wenigstens hatte die Wahrheit errathen. Er wußte, daß ihr Ziel dasselbe war wie seines. Als sie sich nach unendlichen Mühen bis zu dem Ende des Ganges durchgearbeitet hatten, in dem der Kohlengräber Derrick zuletzt gesehen hatte, da hielt sie einen Augenblick inne. Ihr Gesicht voll von Mitleid und Erbarmen für das Mädchen, berührte sanft ihre Schulter, um ihre Aufmerksamkeit zu erregen.

»Laß mich vorangehen,« sagte er.

»Nein,« antwortete sie, »wir gehen zusammen.«

Der Stollen, den sie jetzt betreten mußten, war lang und niedrig und war fürchtbar erschüttert worden. An manchen Stellen waren die Stützen gewichen, an anderen waren sie durch abgelöste Kohlenblöcke zertrümmert worden. Das düstere Licht der Davylampe, welche Joan emporhielt, zeigte ihren Augen eine solche Zerstörung, daß Paul Grace sie von neuem davon zurückhielt.

»Du mußt mich vorangehen lassen,« sagte er sanft aber bestimmt. »Wenn einer dieser Blöcke herabfällt —«

Joan unterbrach ihn.

»Wenn einer herabfällt, so ist es besser, er trifft mich. Es giebt wenig Menschen, die mich vermissen würden. Ihr habt Eure Aufgabe noch zu erfüllen.«

(Fortsetzung folgt.)

